

Aufsätze und Forschungsberichte

Die deutsche Ukraine-Publizistik während des Ersten Weltkrieges

von

Riccardo Bavaj

Mit dem Ersten Weltkrieg geriet ein Land, das bisher weit außerhalb des Gesichtskreises der Deutschen gelegen hatte und das die meisten kaum dem Hörensagen nach kannten, gleichsam über Nacht in das Blickfeld der deutschen Öffentlichkeit: die Ukraine. Immer deutlicher artikulierte Autonomie- und Selbstständigkeitsbestrebungen, der Sonderfrieden der Mittelmächte mit dem gerade neu errichteten Staat am 9. Februar 1918 sowie dessen Besetzung durch Deutschland und Österreich-Ungarn im Frühjahr des letzten Kriegsjahres trugen maßgeblich dazu bei, daß sich die deutsche Öffentlichkeit zusehends stärker mit diesem bislang nur wenig bekannten Land konfrontiert sah.

Ziel dieses Beitrags ist es, das sich in zahlreichen Zeitschriften und Buchpublikationen manifestierende Meinungsspektrum der deutschen Publizistik zur Ukraine-Problematik in den Jahren 1914 bis 1918 in seiner gesamten, Gemeinsamkeiten wie Unterschiede der einzelnen Positionen zum Vorschein bringenden Bandbreite erstmalig systematisch zu durchleuchten und darzustellen.¹ Obgleich das Studium der deutsch-ukrainischen Beziehungen Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre vergleichsweise intensiv betrieben worden ist und sich auch in den letzten Jahren wieder größerer Beliebtheit erfreut,² ist der publizistische Aspekt – trotz seiner insbesondere von Peter Borowsky hervorgehobenen Bedeutung³ – bislang noch nicht eingehend

¹ Eine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Abhandlung über die deutsche Kriegszielpublizistik – wie sie hinsichtlich der baltischen Länder von Bernhard Mann bereits geleistet wurde – liegt in bezug auf die ukrainische Frage bislang noch nicht vor. Die sich etwas eingehender mit der Problematik befassenden Darstellungen Dmytro Doroschenkos und Claus Remers können weder inhaltlich noch konzeptionell überzeugen. Vgl. BERNHARD MANN: Die baltischen Länder in der deutschen Kriegszielpublizistik 1914–1918, Diss. Tübingen 1965; DMYTRO DOROSCHENKO: Die Ukraine und das Reich, Leipzig 1942, S. 179–208, 218–224; CLAUS REMER: Die Ukraine im Blickfeld deutscher Interessen. Ende des 19. Jahrhunderts bis 1917/18, Frankfurt/M. u.a. 1997, S. 281–302.

² Vgl. OLEH S. FEDYSHYN: Germany's Drive to the East and the Ukrainian Revolution 1917–1918, New Brunswick 1971; German-Ukrainian Relations in Historical Perspective, hrsg. von HANS-JOACHIM TORKE und JOHN-PAUL HIMKA, Edmonton 1994; vgl. auch DIETER GEYER: Die Erfindung der Ukraine. Warum Kiew und das Land am Dnjepr zu Europa gehören, in: Die Zeit, 8.6.2000, S. 76.

³ Vgl. PETER BOROWSKY: Deutsche Ukrainepolitik 1918 unter besonderer Berücksichtigung der Wirtschaftsfragen, Diss. Hamburg 1970, bes. S. 16; vgl. auch DERS.: Paul

erforscht worden. Die in der Forschung umstrittene Frage, inwieweit die Publizistik auf den Prozeß des *decision-making* der deutschen Instanzen Einfluß genommen hat⁴, wird hier indes ebensowenig behandelt werden wie die Frage nach möglichen Interdependenzen mit der ukrainischen Publizistik⁵.

Insgesamt läßt sich die deutsche Ukraine-Publizistik in zwei große Lager teilen: Während die Anhänger der „Randstaaten- und Revolutionierungspolitik“ eine durch die Loslösung der russischen „Fremdvölker“ bzw. „Randstaaten“ zu erzielende dauerhafte Schwächung des Russischen Reiches propagierten, traten die Verfechter der „östlichen Orientierung“ für eine Förderung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland sowie für eine „kontinentaleuropäische“ Allianz gegen England ein. Im Anschluß an die Beschreibung dieser beiden Gruppierungen wird die Unabhängigkeit der Ukraine sowie die deutsche Besatzungspolitik im Jahre 1918 im Spiegel der deutschen Presse eingehender beleuchtet. Da die freilich nur sehr grobe Einteilung in zwei sich direkt gegenüberstehende und einander bekämpfende „Schulen“ dem differenzierten Meinungsbild der deutschen Publizistik an dieser Stelle kaum mehr gerecht werden kann, wird hier zwischen den Richtungen der „Ukrainophilen“ (die der ersten großen Gruppe zuzurechnen sind), der „Russophilen“ (die der zweiten Gruppe angehören) sowie der „Mitteleuropäer“ unterschieden, die eine Zwischenstellung einnehmen.

Rohrbach und die Ukraine. Ein Beitrag zum Kontinuitätsproblem, in: Deutschland in der Weltpolitik des 19. und 20. Jahrhunderts, hrsg. von IMANUEL GEISS und BERND JÜRGEN WENDT, Düsseldorf 1973, S. 437–453.

⁴ Winfried Baumgart behauptet beispielsweise, daß der Aspekt der Publizistik neben den Bereichen der Wirtschaft und Parteipolitik „historisch zwar interessant, aber für das Verständnis der Ostpolitik Deutschlands im Jahre 1918 letztlich irrelevant“ sei. (WINFRIED BAUMGART: Die deutsche Ostpolitik im Sommer 1918. Zwischen Brest-Litowsk und Compiègne, Diss. Wien, München 1966, S. 10.) Vgl. zu dieser Problematik ferner FEDYSHYN (wie Anm. 2), passim; DERS.: The Germans and the Union for the Liberation of the Ukraine 1914–1917, in: 1917–1921. A Study in Revolution, hrsg. von TARAS HUNCZAK, Cambridge (Mass.) 1977, S. 305–322, hier bes. S. 319 ff.; KLAUS HILDEBRAND: Das vergangene Reich. Deutsche Außenpolitik von Bismarck bis Hitler 1871–1945, 2. Aufl. Stuttgart 1996, S. 365–372; EGMONT ZECHLIN: Friedensbestrebungen und Revolutionierungsversuche. Deutsche Bemühungen zur Ausschaltung Rußlands im Ersten Weltkrieg, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 20/61, 17.5.1961, S. 269–288; B 24/61, 14.6.1961, S. 325–337; B 25/61, 21.6.1961, S. 341–367.

⁵ Es kann als relativ gesichert gelten, daß viele der deutschen Publizisten maßgeblich durch Veröffentlichungen politisch engagierter Ukrainer in Deutschland und Österreich-Ungarn beeinflusst wurden, die die ukrainische Frage und ihre Bedeutung für die beiden verbündeten Mächte ins Blickfeld der Öffentlichkeit zu rücken strebten. Vgl. RUDOLF A. MARK: Zur ukrainischen Frage im Ersten Weltkrieg. Flugschriften des „Bundes zur Befreiung der Ukraine“ und ihm nahestehender Publizisten, 1914–1916, in: ZfO 33 (1984), S. 196–226.

I. Die Vertreter der „Randstaaten- und Revolutionierungspolitik“

Seit Kriegsbeginn verstärkt suchte ein Teil der deutschen Ukraine-Publizistik, ein betont positiv gefärbtes, durch eine unübersehbare Russophobie gekennzeichnetes Bild von der Ukraine zu lancieren, das der deutschen Ostpolitik die Richtung weisen und ihr die nötige Legitimation verleihen sollte. In bewußter Nähe zur exilukrainischen Historiographie und Propaganda, deren weitgehend apologetischen und entschieden antibolschewistischen Charakter man teilte, wurde die „Revolutionierung“ und Loslösung der Ukraine von Rußland zur Beseitigung der „russischen Gefahr“ gefordert. Gleichsam als Nahziel versuchte man durch eine Reihe von Publikationen, die offenkundigen Wissenslücken der deutschen Bevölkerung über Geschichte, Geographie, Wirtschaft, Sprache und Kultur dieses Landes zu schließen.⁶

Insbesondere der studierte Historiker und Theologe Paul Rohrbach machte sich als Ukraine-Spezialist und Experte für Fragen der Rußland-, Orient- und Kolonialpolitik einen Namen. Er gehörte vor Kriegsausbruch 1914 zweifellos zu den „kenntnisreichsten und bekanntesten deutschen Publizisten“⁷ überhaupt und warb während des Ersten Weltkrieges beinahe unablässig in zahlreichen Artikeln in den von ihm mitherausgegebenen gemäßigt liberalen Wochenschriften *Das Größere Deutschland* und *Deutsche Politik* sowie in Friedrich Naumanns *Die Hilfe* für eine stärkere Berücksichtigung und Gewichtung der ukrainischen Frage in der deutschen Ostpolitik.⁸ In der Euphorie über die erfolgreiche Unabhängigkeitsbewegung in der Ukraine gründete Rohrbach zusammen mit seinem baltischen Freund und Mitstreiter Axel Schmidt im Frühjahr 1918 die „Deutsch-Ukrainische Gesellschaft“, die als eigenes Organ die Vierteljahrschrift *Die Ukraine* herausgab, die deutschen wie ukrainischen Autoren Raum bot, sich in politischer, wirtschaftlicher oder kultureller Hinsicht mit dem Land publizistisch zu befassen.⁹

⁶ Vgl. REMER (wie Anm. 1), S. 281; vgl. auch BOROWSKY, Ukrainepolitik (wie Anm. 3), S. 13 f.

⁷ HORST BIEBER: Paul Rohrbach. Ein konservativer Publizist und Kritiker der Weimarer Republik, München, Berlin 1972, S. 19.

⁸ Vgl. PAUL ROHRBACH: *Um des Teufels Handschrift. Zwei Menschenalter erlebter Weltgeschichte*, Hamburg 1953, S. 175; vgl. auch WALTER MOGK: Paul Rohrbach und das „Größere Deutschland“, München 1972, S. 159, 164–176; BOROWSKY, Rohrbach (wie Anm. 3), S. 453; HENRY CORD MEYER: *Mitteleuropa in German Thought and Action 1815–1945*, Den Haag 1955, S. 96–99, 148 f.

⁹ Vgl. GEORG PROKOPTSCHUK: *Deutsch-Ukrainische Gesellschaft 1918–1968*, München 1968.

1. Die ukrainische Frage, die „russische Gefahr“ und das Konzept der „Randstaaten- und Revolutionierungspolitik“

Gleich im Leitartikel der ersten Ausgabe der sich ebenfalls verhältnismäßig häufig ukrainischen Problemen widmenden und zwischen Januar 1916 und Dezember 1917 erscheinenden *Osteuropäischen Zukunft* betonte der Tübinger Mediävist Johannes Haller die Bedeutung des ukrainischen Problems für Deutschland, da es vor allem von seiner Lösung abhängen werde, „ob Deutschland in alle Zukunft an seiner Ostgrenze mit einem Nachbarn von drohender Macht zu rechnen haben soll, einer Macht, die sich mit der Zeit immer unausweichlicher zur erdrückenden Übermacht auswachsen würde“.¹⁰ Insbesondere seine Auseinandersetzung mit dem Osteuropahistoriker Otto Hoetzsch machte Haller neben Rohrbach, Schäfer und Schiemann zu einem der Wortführer der gegen Rußland gerichteten Publizistik.¹¹ Diese ausgeprägte Rußlandfeindschaft geriet für viele zum Hauptimpetus, sich mit der ukrainischen Frage zu beschäftigen. Axel Schmidt beispielsweise machte in einer von Paul Rohrbach seit 1916 herausgegebenen Schriftenreihe mit dem bezeichnenden Titel *Die russische Gefahr* als „Endziel“ der russischen Politik die Zermalmung Deutschlands, die Vernichtung Österreich-Ungarns durch die Lostrennung seiner slawischen Völker sowie die Einverleibung Konstantinopels aus, womit bewußt ein klarer deutsch-russischer Gegensatz konstruiert wurde.¹²

Zur Untermauerung der These von der „russischen Gefahr“ wurde häufig ein in den *Preußischen Jahrbüchern* veröffentlichter Brief des russischen Historikers Paul von Mitrofanov an Hans Delbrück angeführt, der gemeinhin als schlagkräftiger Beweis eines vermeintlich tief verwurzelten Deutschenhasse und eines gleichsam angeborenen russischen Expansionstriebes galt.¹³

¹⁰ JOHANNES HALLER: Das ukrainische Problem, in: *Osteuropäische Zukunft* 1 (1916), Nr. 1, S. 1–3, hier S. 3.

¹¹ Vgl. JOHANNES HALLER: Front gegen Osten!, in: *Das Größere Deutschland* 2 (1915), H. 11, S. 345–357, hier bes. S. 350, 354; DIETRICH SCHÄFER: Unser Volk inmitten der Mächte, in: *Der Koloß auf tönernen Füßen*, hrsg. von AXEL RIPKE, München 1916, S. 1–9, hier S. 8 f.; vgl. auch BOROWSKY, *Ukrainepolitik* (wie Anm. 3), S. 39; FRITZ FISCHER: *Krieg der Illusionen. Die deutsche Politik von 1911 bis 1914*, 2. Aufl. Düsseldorf 1970, S. 83 f.

¹² Vgl. AXEL SCHMIDT: *Das Endziel Rußlands*, Stuttgart 1916 (*Die russische Gefahr* 2); DERS.: *Die östliche Gefahr*, in: *Die Hilfe* 21 (1915), Nr. 1, S. 8 f. Erinnert sei hier ferner an den „Alarmruf“ der Kölnischen Zeitung vom 2. März 1914, der geradezu eine deutsch-russische „Pressefehde“ auslöste. Vgl. dazu KLAUS WERNECKE: *Der Wille zur Weltgeltung*, Düsseldorf 1970, S. 249–273; FISCHER (wie Anm. 11), S. 546–564.

¹³ Vgl. PAUL VON MITROFANOFF: Offener Brief über das Verhältnis von Rußland und Deutschland, in: *Preußische Jahrbücher* (künftig zit. PrJbb) 156 (1914), S. 385–398; PAUL ROHRBACH: *Russisches*, 2. Aufl. Berlin 1915, S. 3 f.; SCHMIDT, *Endziel Rußlands* (wie Anm. 12), S. 69 f.

Als direkte Antwort darauf tat Delbrück den – unter anderem von Axel Schmidt in einer Broschüre übernommenen – Ausspruch: „Sieht Rußland es als seine Mission an, Europa und Asien zu beherrschen – nun wohl, so sehen wir es als die Mission Deutschlands an, Europa und Asien vor dieser Herrschaft des Moskowitertums zu bewahren“.¹⁴ Als Mittel zur Beseitigung der „russischen Gefahr“ propagierte an vorderster Stelle Paul Rohrbach die „Zerlegung des russischen Kolosses in seine natürlichen, geschichtlichen und ethnographischen Bestandteile“, wobei er der Schaffung eines an Deutschland angelehnten souveränen ukrainischen Staates die größte Bedeutung beimaß.¹⁵ Rohrbach verwandte erstmals im Dezember 1914 die immer wiederkehrende und vor allem von Johannes Haller gern zitierte Metapher, „daß Rußland sich auseinandernehmen läßt wie eine Apfelsine, wo bei gehöriger Vorsicht durch keinen Riß und keine Wunde ein Tropfen Saft zu fließen braucht“.¹⁶ Wie viele andere Publizisten auch betonte er, daß Rußland kein einheitlicher Nationalstaat, sondern ein durch Gewalt zusammengehaltener Nationalitätenstaat¹⁷ sei. Ohnehin wirtschaftlich geschwächt, dabei allerdings auch weiterhin eine große potentielle Macht besitzend, müsse es unweigerlich auseinanderbrechen, „wenn erst ein Schwertstreich wirklich seinen Nacken trifft“.¹⁸ Der „russische Koloß“ schien für viele in Wahrheit ein „Koloß auf tönernen Füßen“¹⁹ zu sein.

¹⁴ HANS DELBRÜCK in: VON MITROFANOFF (wie Anm. 13), S. 398; vgl. SCHMIDT, Endziel Rußlands (wie Anm. 12), S. 79.

¹⁵ PAUL ROHRBACH: Rußland und wir, in: Vossische Zeitung (künftig zit. VZtg), 25.12.1914, zitiert nach MOGK, Rohrbach (wie Anm. 8), S. 19.

¹⁶ PAUL ROHRBACH: Rußland und wir, in: Das Größere Deutschland, 26.12.1914, S. 1150 f., zitiert nach BOROWSKY, Rohrbach (wie Anm. 3), S. 441.

¹⁷ In Anlehnung an die Lehre des Wirtschaftshistorikers von Haxthausen war vor allem der Osteuropahistoriker Theodor Schiemann als erster davon überzeugt, daß das Gefüge des Vielvölkerstaates derart morsch sei, daß bei Ausbruch eines Krieges sein innerer Zerfall sich nicht vermeiden lasse. Im Gegensatz zu seinem Schüler Otto Hoetzsch, mit dem es im Sommer 1914 im Rahmen des „Kreuzzeitungskonfliktes“ zum offenen Bruch kam, war Schiemann der Ansicht, daß das Russische Reich nicht natürlich gewachsen, sondern ein Konglomerat von Völkern sei, künstlich zusammengehalten durch die eiserne Klammer einer in Despotie ausartenden Monarchie. Vgl. KLAUS MEYER: Theodor Schiemann als politischer Publizist, Frankfurt/M. u.a. 1956, S. 65, 86–107, 191–216; FISCHER (wie Anm. 11), S. 80, 235; WALTER LAQUEUR: Russia and Germany. A Century of Conflict, London 1965, S. 36 f.

¹⁸ AXEL RIPKE: Die moskowitische Staatsidee, in: Koloß auf tönernen Füßen (wie Anm. 11), S. 10–39, hier S. 38; vgl. PAUL ROHRBACH: Wo führt der Weg zum deutschen Frieden und zur deutschen Zukunft?, in: Deutsche Politik 2 (1917), H. 40, S. 1265–1270, hier S. 1269; AXEL SCHMIDT: Die russische Sphinx, Stuttgart, Berlin 1914, S. 25; WILHELM KISKY: Die Ukraine und die national-ukrainische Bewegung, Mönchengladbach 1915, S. 3.

¹⁹ Koloß auf tönernen Füßen, hrsg. von AXEL RIPKE (wie Anm. 11); EKKEHARD OSTMANN [d.i. PAUL STUMPF]: Rußlands Fremdvölker. Seine Stärke und Schwäche, München 1915, S. 8 f.; vgl. SCHMIDT, Sphinx (wie Anm. 18), S. 31.

Ähnlich wie Karl Nötzel, der in einer selbständigen Ukraine „die einzige dauernde Rettung vor der russischen Gefahr“ erblickte, oder Wilhelm Kisky, der forderte, Rußland zu zertrümmern, „auf seinen moskowitischen Kern“ zu beschränken und „auf seine asiatische Stellung“ zu verweisen, betonte Rohrbach, daß Deutschland erst durch die „Wiederherstellung der alten geschichtlichen Scheidelinie zwischen Moskowien und der Ukraine“, also durch die „Wiederaufrichtung des ukrainischen Staates“, von der „russischen Gefahr“ befreit sein werde.²⁰ Paul Ostwald bezeichnete es gar als „notwendig für die Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichts“, daß ein unabhängiger ukrainischer Staat errichtet werde.²¹ „Solange Rußland unmittelbar an den Balkan grenzt und solange es europäische Großmacht bleibt“ – so der Kassandruruf Karl Nötzels –, werde „ein neuer Krieg mit Rußland [...] immer nur eine Frage der Zeit sein“ und werde die „volkvergiftende und seelenbeschmutzende, rubelrollende russische Verhetzung im ukrainischen Piemont, in Galizien, nur mit vermehrter Heftigkeit einsetzen“.²² Neben dem Rohrbach-Kreis forderte auch die von Anfang an gegen Rußland gerichtete und den deutschen „Drang nach Osten“ als Leitidee beinhaltende Kriegszielpropaganda des Alldeutschen Verbandes unter seinem Vorsitzenden Heinrich Claß, daß das Zarenreich „im wesentlichen in die Grenzen von Peters des Großen Zeit zurückgeworfen“ werden müsse.²³ Auch der von der inneren Schwäche Rußlands überzeugte nationalistische Historiker Dietrich Schäfer propagierte die „tunlichste Loslösung der volksfremden Gebietsteile“.²⁴

Das Konzept der „Randstaaten- und Revolutionierungspolitik“ wurde von ihren Verfechtern meist in eine historische Kontinuität gestellt. So hatte bereits der Kultur- und Staatsphilosoph Eduard von Hartmann (1842–1906) 1888 in einem Artikel in der *Gegenwart* herausgestellt, daß es im Interesse Deutschlands liege, Rußlands „Eroberungsgelüste und Weltherrschaftsträume in Europa“ vor allem durch die Lostrennung seiner ukrainischen Provinzen – durch die Errichtung eines „Königreichs Kiew“ – „ein für alle Mal *ad absurdum* zu führen“.²⁵ Dazu, daß manche Publizisten eine direkte Einflußnahme Bismarcks auf den Hartmannschen Artikel zu erkennen glaubten, kann mit

²⁰ KISKY (wie Anm. 18), S. 29; KARL NÖTZEL: Die Unabhängigkeit der Ukraine als einzige Rettung vor der russischen Gefahr, München u.a. 1915, S. 26; PAUL ROHRBACH: Der Krieg und die deutsche Politik, 2. Aufl. Leipzig 1915, S. 164 f., 173; vgl. DERS., Russisches (wie Anm. 13), S. 5.

²¹ PAUL OSTWALD: Die Ukraine und die ukrainische Bewegung, Essen 1916, S. 36.

²² NÖTZEL (wie Anm. 20), S. 25.

²³ HEINRICH CLASS: Denkschrift betreffend die national-, wirtschafts- und sozialpolitischen Ziele des deutschen Volkes, München 1914, S. 38; vgl. DERS.: Zum deutschen Kriegsziel. Eine Flugschrift, München 1917, S. 46.

²⁴ DIETRICH SCHÄFER: Die Neugestaltung des Ostens, in: Deutschlands Erneuerung 2 (1918), H. 6, S. 377–407, hier S. 407; vgl. DERS.: Mein Leben, Berlin, Leipzig 1926, S. 197.

²⁵ EDUARD VON HARTMANN: Russland in Europa, in: Die Gegenwart 33 (1888), Nr. 1, S. 1–4; Nr. 2, S. 24 f.; Nr. 3, S. 36–39, hier S. 37 f. (Hervorhebung im Orig.).

Oleh Fedyshyn nur gesagt werden, daß „neither Chancellor Bismarck nor his successors ever showed much interest in a plan aimed at dismembering Russia“.²⁶ Vor Hartmann noch, während des Krimkrieges, hatte die sogenannte Wochenblattpartei mit Karl Josias von Bunsen und Moritz August von Bethmann Hollweg als Exponenten Bestrebungen gezeigt, Rußland durch die Errichtung einer unabhängigen Ukraine vom Schwarzen Meer abzudrängen.²⁷

2. Die Eigenständigkeit des ukrainischen Volkes und die Voraussetzungen zu einer staatlichen Unabhängigkeit

Dem publizistischen Kreis um Rohrbach lag vor allem daran, sämtliche – tatsächlichen wie vermeintlichen – Gegensätze zwischen Rußland und der Ukraine herauszustellen, um zum einen aus dem Blickwinkel der Geschichte heraus die Möglichkeit, ja die Notwendigkeit einer Selbständigkeit des ukrainischen Volkes begreifbar zu machen, und zum anderen durch das Aufzeigen sprachlicher, kultureller oder sogar rassischer Unterschiede seiner Forderung die nötige Substanz zu verleihen. So gaben beinahe alle Autoren in ihren Artikeln und Broschüren einen kurzen, die angebliche, beinahe tausendjährige Tradition ukrainischer Eigenstaatlichkeit (Kiever Reich – Fürstentum Galizien-Wolhynien – Hetmanat der Dnepr-Kosaken) nachzeichnenden historischen Abriß der „Leidensgeschichte“ der Ukraine, des „eigentliche[n] alte[n] Rußland“ (Rohrbach), der sich meist durch eine Apotheose der auch heute noch populären ukrainischen Nationalhelden wie Bohdan Chmel'nyč'kyj, Ivan Mazepa oder Nikolaj Kostomarov sowie durch eine Verherrlichung des „demokratischen“, fortschrittlichen und kämpferischen „Kosaken-Freistaates“ auszeichnete. Auf diese Weise versuchte man, das stete Freiheitsstreben der Ukrainer und vor allem die tiefe Kluft zwischen dem „freiheitsliebenden Grundzug des ukrainischen und der passiven, knechteligen Wesensart des russischen Volkes“ (Arnold), zwischen der Autokratie und dem strengen Zentralismus Rußlands auf der einen und dem „demokratisch[en] und föderalistisch[en]“ Charakter der Ukraine (Albrecht Penck) auf der anderen Seite darzustellen.²⁸

²⁶ FEDYSHYN, Germans (wie Anm. 4), S. 308; vgl. DERS. (wie Anm. 2), S. 10. Die angebliche Mitautorenschaft Bismarcks wurde im übrigen auch von Hartmanns Ehefrau Alma in den *Preußischen Jahrbüchern* ausdrücklich bestritten. Vgl. ALMA VON HARTMANN: Eduard von Hartmann und Rußland, in: *PrJbb* 163 (1916), S. 514–517, hier S. 514 f.

²⁷ Vgl. PAUL ROHRBACH: Bismarck und wir, München 1915, S. 59 f.; DERS.: Russische Zukunft, in: *Das Größere Deutschland*, 30.10.1915, S. 1436; AXEL SCHMIDT: Die Ukraine, in: *Westrußland in seiner Bedeutung für die Entwicklung für die Mitteleuropas*, hrsg. von MAX SERING, Leipzig, Berlin 1917, S. 132–169, hier S. 167 f.

²⁸ ROHRBACH, Russisches (wie Anm. 13), S. 5; ALFRED ARNOLD: Die Ukraine und der Krieg, in: *Politisch-anthropologische Monatsschrift* 13 (1914), H. 9, S. 463–469, hier

Vom Rohrbach-Kreis wurde einhellig betont, daß die Ukraine mit ihrer eigenständigen Sprache, den gemeinsamen historisch-politischen Traditionen und Bestrebungen, ihrer selbständigen Kultur und ihrem geschlossenen geographischen Territorium sämtliche Merkmale aufweise, „die nach wissenschaftlichem Grundsatz die Hauptgrundlagen einer selbständigen Nation bilden“²⁹. In rassischer Hinsicht unterscheide sich der Russe von dem Ukrainer vor allem darin, daß er ein „Mischling aus slawischem und finnischem Blut“ (Rohrbach) sei bzw. eine „Vermischung mit finnischen und ural-altaischen Völkerbestandteilen“ (Hans Hartmeyer) aufweise, wohingegen jener noch von dem „Blut der Wikingerzeit“ durchströmt werde.³⁰ Das Ukrainische sahen die meisten als selbständige Sprache – und nicht nur als „bloße Mundart“ (Arnold) – an, habe doch sogar die Petersburger Akademie der Wissenschaften 1905 die Eigenständigkeit des Ukrainischen anerkannt.³¹ Manche Publizisten waren überdies darum bemüht, die Ukraine als dem westlichen bzw. mitteleuropäischen Kulturkreis zugehörig darzustellen. Für Rohrbach zählte sie in ihrem historischen Entwicklungsprozeß eindeutig „zur protestantischen oder katholischen abendländischen Kulturregion“.³² Auch der Auffassung Otto Kesslers zufolge war die Ukraine „nicht ein uraltes orthodoxes Land, [...] sondern ein altkatholisches“; zudem seien die „Traditionen seiner – griechisch-unierten – Kirche keineswegs erloschen“.³³ Der bekannte Geograph Albrecht Penck versuchte ferner durch einige ausführliche topographische Ausführungen über das Gebiet der Ukraine den Beweis zu führen, daß sich dieses Land mehr Mitteleuropa als Osteuropa anschließe.³⁴ In den Augen der ukrainophilen Publizisten befand sich das ukrainische Volk ohne Zweifel auf einer hohen kulturellen Stufe, erschien in seiner intellektuellen und geistigen Entwicklung weit vorangeschritten und vor allem dem russischen Volk in hohem Maße überlegen. So erblickte Nötzel in der Errichtung eines ukrainischen Staates „die Befreiung der nationalen Kultur eines hochbegabten Volksgenius“, die „im höchsten Menschheitsinteresse aufs innigste zu begrüßen“ sei.³⁵ Penck konnte überdies aus eigener Erfahrung berichten, als er angab, häufig junge Ukrainer „von außergewöhnlicher Intelligenz“ getroffen

S. 466 f.; ALBRECHT PENCK: Die Ukraina, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, 1916, S. 345–361, 458–477, hier S. 470.

²⁹ ARNOLD (wie Anm. 28), S. 464.

³⁰ PAUL ROHRBACH: Ukraine zum Gruß!, in: Die Hilfe 24 (1918), Nr. 6/7, S. 65; HANS HARTMEYER: Die Ukraine und die Lösung der ukrainischen Frage, in: Das neue Deutschland 3 (1915), Nr. 14/17, S. 141–145, hier S. 142.

³¹ ARNOLD (wie Anm. 28), S. 464; vgl. OSTWALD (wie Anm. 21), S. 8 f.; KISKY (wie Anm. 18), S. 5 f.

³² PAUL ROHRBACH: Die deutsche Sozialdemokratie und Rußland, in: Die Hilfe 23 (1917), Nr. 24, S. 389.

³³ Die Ukraine. Beiträge zur Geschichte, Kultur und Volkswirtschaft, hrsg. von OTTO KESSLER, München 1916, S. 25.

³⁴ Vgl. PENCK (wie Anm. 28), S. 468.

³⁵ NÖTZEL (wie Anm. 20), S. 26.

zu haben, die „den Tschechen an Fleiß nicht nachstanden, sie aber an Begabung übertrafen“.³⁶

Ein zentrales Thema der pro-ukrainischen Schriften bildete naturgemäß die strenge Russifizierungspolitik. Wie viele der Publizisten des Rohrbach-Kreises machten vor allem der Herausgeber der nationalliberalen Zeitschrift *Der Panther*, Axel Ripke, und der Herausgeber der liberal-konservativen Wochenschrift *Die Grenzboten*, Georg Cleinow, auf die kulturelle und politische Unterdrückung der Ukrainer im Russischen Reich aufmerksam, wobei letzterer zwar als ein „hervorragender Publizist und ein ausgezeichnete Kenner der osteuropäischen Verhältnisse“³⁷ gelten konnte, sich insgesamt aber eher mit der deutsche Polenpolitik befaßte.³⁸ War man sich in der Anprangerung und Verdammung der unübersehbaren Mißstände in der Ukraine noch weitgehend einig, so wurden die Voraussetzungen der Ukraine zu einer staatlichen Selbstständigkeit ebenso wie die Lebensfähigkeit eines potentiellen ukrainischen Staates jedoch äußerst unterschiedlich beurteilt. Wenngleich Cleinow bereits 1914 zu erkennen glaubte, daß die Ukrainer mehr als kulturelle Autonomie, nämlich die Unabhängigkeit von Rußland forderten, bezweifelte er die politische Tragfähigkeit des sozialen Aufbaus des ukrainischen Volkes, da ihm eine „eigene führende Schicht fehle“, „die Ukraina als Ganzes niemals selbständig gewesen ist“ und der politische und wirtschaftliche Schwerpunkt Rußlands „bis auf die heutige Zeit nicht wieder nach Südwesten“ gerückt, sondern im Norden geblieben sei, wie Cleinow ganz im Gegensatz zu Rohrbach, Schmidt und anderen ukrainophilen Publizisten bemerkte.³⁹

Doch selbst Rohrbach beurteilte die Chancen einer ukrainischen Staatsgründung mit merklicher Zurückhaltung. So schrieb er noch im Jahre 1915, daß „bei keinem nüchternen Politiker die Vorstellung besteht, daß in diesem oder in ähnlichem Umfange heute schon alle notwendigen Voraussetzungen für den selbständigen ukrainischen Staat da sind“.⁴⁰ Auch Schmidt machte noch 1917 darauf aufmerksam, daß es in der Ukraine „bis zur klaren Erkenntnis, daß das einzige Heil des ukrainischen Volkes in einer Trennung von Rußland liegt, [...] noch ein weiter Weg“ sei, obgleich es einige Anzeichen dafür gebe, daß „die ukrainische Idee“ Fortschritte mache.⁴¹ Otto Kessler hingegen rief bereits 1916 euphorisch aus, daß es keine einzige Schicht des ukrainischen Volkes in Rußland gebe, die nicht von dem ukrainischen Ge-

³⁶ PENCK (wie Anm. 28), S. 476.

³⁷ BOGDAN GRAF VON HUTTEN-CZAPSKI: *Sechzig Jahre Politik und Gesellschaft*, Bd. 2, Berlin 1936, S. 229.

³⁸ Vgl. GEORG CLEINOW: *Das Problem der Ukraina*, in: *Die Grenzboten* 73 (1914), H. 45, S. 166–177, hier S. 173 f., 177; RIPKE (wie Anm. 18), *passim*.

³⁹ CLEINOW (wie Anm. 38), S. 170, 175 ff.; DERS.: *Der Aufbau im Osten*, in: *Die Grenzboten* 77 (1918), H. 11, S. 289–298; H. 12, S. 314–318, hier S. 316 f.

⁴⁰ ROHRBACH, *Bismarck* (wie Anm. 27), S. 57.

⁴¹ SCHMIDT, *Ukraine* (wie Anm. 27), S. 159, 166.

danken erfaßt sei.⁴² Viele Publizisten schienen dessen gewiß zu sein, daß innerhalb des ukrainischen Volkes das Gefühl für seine eigenständige Geschichte und Kultur, das Bewußtsein für seine „nationale Besonderheit“ – wie Rudolf Stübe sich äußerte – über die Jahrhunderte des Eingebundenseins in den russischen Staat nicht verlorengegangen sei.⁴³ Paul Ostwald zufolge hatte die Russifizierungspolitik das „Nationalgefühl“ der Ukrainer nicht auslöschen können; auch Wilhelm Kisky war davon überzeugt, daß „in dem gequälten Volke unter der Asche die Glut einer nationalen Bewegung stetig weiter glimmte“.⁴⁴

Die Behauptung, die ukrainische Nationalbewegung habe lediglich Offiziere und keine Soldaten, sei also bloß die Angelegenheit einiger schwärmerischer Intellektueller ohne Unterstützung in der breiten Masse der Bauern, hielt Rohrbach nur für „halb richtig“, da „die Gefolgschaft [...] alle Tage da sein [kann], sobald die äußeren Verhältnisse sich darnach gestalten“.⁴⁵ Insgesamt betrachteten es Rohrbach und Schmidt als die Hauptsache, daß nach der Errichtung eines unabhängigen Staates keine starke Bewegung zur Wiedervereinigung mit Moskau zu erwarten sei. Dies sei vor allem deswegen der Fall, da der nationale Gegensatz zwischen Ukrainern und Russen durch den sozialen Gegensatz zwischen den landarmen ukrainischen Bauern und den russischen und polnischen Großgrundbesitzern noch verschärft werde.⁴⁶ Ohnehin war die nationale Frage der Ukraine für Rohrbach seit jeher unweigerlich mit der sozialen Frage verwoben. So war für ihn eine dauerhafte Trennung beider Völker insbesondere durch die Überführung des Landbesitzes der Großgrundbesitzer in die Hände der ukrainischen Bauern zu sichern.⁴⁷

3. Das deutsche Interesse an einer ukrainischen Eigenstaatlichkeit

Nahezu alle Verfechter der „Randstaaten- und Revolutionierungspolitik“ stellten das immense wirtschaftliche Potential der Ukraine heraus. Der bekannte Geologe und Montanwissenschaftler Fritz Frech führte in seiner detaillierten, im Jahre 1917 in der Erwartung einer baldigen Besetzung der Ukraine erscheinenden Studie über die ukrainischen Rohstoffvorkommen sowie

⁴² KESSLER (wie Anm. 33), S. 10 f., 42.

⁴³ RUDOLF STÜBE: Die Freiheitsbewegung in der Ukraine, in: Reclams Universum, 17.9.1914, S. 445–451, hier S. 445, 450; vgl. DERS.: Die Ukraine und ihre Beziehungen zum osmanischen Reiche, Leipzig 1915, S. 18.

⁴⁴ OSTWALD (wie Anm. 21), S. 20; KISKY (wie Anm. 18), S. 13, 19.

⁴⁵ ROHRBACH, Bismarck (wie Anm. 27), S. 57; vgl. DERS.: Rußland und wir, Stuttgart 1915, S. 17.

⁴⁶ Vgl. DERS., Russisches (wie Anm. 13), S. 6; SCHMIDT: Die Wiedergeburt der Ukraine, in: Die Hilfe 24 (1918), Nr. 4, S. 37–39, hier S. 38; DERS.: Die ukrainischen Parteien, in: Deutsche Politik 3 (1918), H. 25, S. 781–785, hier S. 782.

⁴⁷ ROHRBACH, Russisches (wie Anm. 13), S. 6.

die klimatischen und edaphischen Gunstfaktoren des ukrainischen Schwarzerdegebietes den wirtschaftlichen Reichtum des Landes dem Leser klar vor Augen.⁴⁸ Nur in der Ukraine – der „Korn- und Fleischkammer von Rußland“ – sei das Russische Reich „tödlich zu treffen“, so Frechs Überzeugung; und vor allem im Donezbecken liege die „Kriegsentschädigung Deutschlands“. Der Reichtum der Ukraine an Getreide, Futtermitteln und Vieh könne die künftige Ernährung des deutschen Volkes problemlos sichern.⁴⁹ Axel Schmidt hob zudem hervor, daß sich der Schwerpunkt der russischen Wirtschaft nach Süden verlagert habe; ohne seine reichen südrussischen Gebiete könne Rußland als wirtschaftlich fundierte Großmacht nur schwerlich fortbestehen.⁵⁰ Und auch Paul Rohrbach schrieb in seinem vielgelesenen *Weltpolitischen Wanderbuch* emphatisch: „Ohne die Ukraina ist Rußland nicht Rußland, hat es kein Eisen, keine Kohle, kein Korn, keine Häfen! [...] Wer Kijew hat, kann Rußland zwingen!“. ⁵¹

Ausgiebig dachte man über handelspolitische Verbindungswege zwischen der Ukraine und Deutschland nach. So stellte sich Albrecht Penck die Anlage eines Großschiffahrtsweges vom Dnepr hinüber zu Bug und Narev vor, der die reichen Getreidegebiete der Ukraine mit dem Herzen Norddeutschlands verbinden könne.⁵² Fritz Frech forderte, den Donaustrom auszubauen und diesen mit den Stromgebieten des Rheins, der Oder sowie der Elbe zusammenzuschließen, um einen Warenaustausch von der Nord- und Ostsee bis zum Schwarzen Meer und an den Persischen Golf zu ermöglichen.⁵³ Die alten ukrainischen Handelsbeziehungen zur Türkei hervorhebend, machte zudem Otto Kessler darauf aufmerksam, daß die Ukraine mitten auf dem erstrebten Handelsweg zum Indischen Ozean liege.⁵⁴ In ganz ähnlicher Weise stellte auch Franz Köhler die ukrainische Frage in den größeren Zusammenhang eines „Wirtschaftsbund[es] vom Atlantischen bis zum Indischen Ozean“. Dabei hob er nicht nur die Funktion der Ukraine als „Mittelpfeiler und Flankenschutz“ für die deutsche Länderbrücke Berlin-Bagdad hervor, sondern entwarf darüber hinaus den gewaltigen Plan einer Verkehrsachse Stockholm – Danzig – Warschau – Odessa, die bis nach Persien und Afghanistan, also

⁴⁸ Vgl. FRITZ FRECH: Die Bedeutung der Ukraine für den Weltkrieg. Denkschrift, München 1917, passim; vgl. auch DERS.: Klima, Bodenverhältnisse und landwirtschaftliche Entwicklung der Ukraine, in: Osteuropäische Zukunft 1 (1916), Nr. 14, S. 209–213.

⁴⁹ DERS., Bedeutung (wie Anm. 48), S. 5 ff.; DERS., Klima (wie Anm. 48), S. 212 f. (Hervorhebungen im Orig.).

⁵⁰ Vgl. SCHMIDT: Russische Weltverteilungspläne, Jena 1917, S. 4; GOTTLIEB HERMANN: Die wirtschaftliche Grundlage des Kampfes um die Dardanellen, in: SCHMIDT, Endziel Rußlands (wie Anm. 12), S. 55–68, hier S. 66.

⁵¹ PAUL ROHRBACH: Weltpolitisches Wanderbuch 1897–1915, Leipzig 1916, S. 49, 52.

⁵² Vgl. PENCK (wie Anm. 28), S. 477.

⁵³ Vgl. FRECH, Bedeutung (wie Anm. 48), S. 70.

⁵⁴ Vgl. KESSLER (wie Anm. 33), S. 40.

mitten ins „Herz[...] Asiens und der islamitischen Welt“ verlängert werden könne.⁵⁵

Während also das deutsche Interesse an der Ukraine von einigen Publizisten vorrangig wirtschaftlich begründet wurde, erschien anderen – wie bereits anfangs erwähnt – die politische und militärisch-strategische Bedeutung einer unabhängigen Ukraine von weitaus größerer Bedeutung, wobei von manchen auch die propagandistische Außenwirkung einer deutschen Beteiligung an der „Befreiung“ der Ukraine hervorgehoben wurde. Deutschland, Österreich-Ungarn und die Balkanstaaten – so war bei vielen zu lesen – würden allein durch die Errichtung eines selbständigen Grenzstaates Ukraine als Schutzwall des Westens gegen den Osten vom Druck des mächtigen Nachbarn befreit werden.⁵⁶ Rohrbach aber sah Deutschland nicht nur vordergründig in der Rolle des Befreiers der von Moskau unterdrückten Ukrainer. Er versprach sich von einer aktiven deutschen Ukraine-Politik auch nicht nur wirtschaftliche Vorteile oder eine Aufwertung des deutschen Renommées innerhalb des europäischen Staatengebildes. Zwar verfocht er in starkem Maße eine Politik der „moralischen Eroberungen“, doch sah er in seiner betont auf lange Frist angelegten Konzeption die zusätzliche, über den kurzfristigen moralischen Gewinn hinausgehende Chance gegeben, den „deutschen Gedanken in der Welt“ – so der Titel seines für längere Zeit unangefochtenen politischen Bestsellers – in die Tat umzusetzen und die Ukraine in das *Mitteleuropa*-Konzept Friedrich Naumanns einzubinden.⁵⁷

4. Der Versuch einer Beurteilung der Konzeptionen und Ziele des Rohrbach-Kreises

Die Verfechter der „Randstaaten- und Revolutionierungspolitik“ als bloße „Expansionisten und Annexionisten“⁵⁸ zu charakterisieren – wie dies Claus Remer in Anlehnung an die russischen Publizisten während des Ersten Weltkrieges tut –, greift sicherlich zu kurz. Die Ukrainophilie eines Paul Rohrbach war nicht nur „Mittel zum Zweck“, nicht nur Fassade eines aggressiven rassenimperialistischen Expansionsstrebens, sondern muß in den größeren Zusammenhang seines „ethischen Imperialismus“, seiner – dem Historiker Karl Lamprecht folgenden – Überzeugung von der deutschen kulturellen

⁵⁵ FRANZ KÖHLER: Die Ukraine und ihre Bedeutung für den neuen Dreibund, in: Osteuropäische Zukunft 1 (1916), Nr. 21, S. 321–328, hier S. 325–327 (Hervorhebungen im Orig.); DERS.: Der Neue Dreibund, München 1915, S. 59, 62.

⁵⁶ Vgl. PENCK (wie Anm. 28), S. 477; KESSLER (wie Anm. 33), S. 40 f.; NÖTZEL (wie Anm. 20), S. 26.

⁵⁷ PAUL ROHRBACH: Moralische Eroberungspolitik, in: Deutsche Politik 2 (1917), H. 21, S. 664–669, hier S. 666 ff.; DERS.: Der deutsche Gedanke in der Welt, Düsseldorf, Leipzig 1912; vgl. SCHMIDT, Endziel Rußlands (wie Anm. 12), S. 79 f.; vgl. auch MOGK, Rohrbach (wie Anm. 8), S. 170.

⁵⁸ REMER (wie Anm. 1), S. 291.

„Missionierung“ der Welt eingeordnet werden.⁵⁹ Zweifellos strebte Rohrbach danach, in Mittel- und Osteuropa eine ökonomische Vorherrschaft Deutschlands zu etablieren, doch war er „devout in his belief that it must be Germany's mission to bring the peoples inhabiting them cultural and some political independence“, wie Henry Cord Meyer zu Recht betont.⁶⁰ Rohrbach wollte keineswegs – wie er selbst an den Alldeutschen kritisierte – einen Imperialismus der bloßen überlegenen Macht im Osten verfolgen; seine Maxime hieß vielmehr, „wahrhaft politisch-sittlich handeln und allen lebendigen Kräften, die sich in dem von Moskau befreiten Osteuropa regen, freie Bahn zur Entwicklung schaffen“. ⁶¹ Anhänger der alldeutschen Bewegung wie Dietrich Schäfer oder zuletzt auch Theodor Schiemann – der sich in immer stärkeren Gegensatz zu Publizisten und Historikern liberalerer Richtungen wie Hans Delbrück, Friedrich Meinecke oder Paul Rohrbach brachte – verfolgten demgegenüber eine unverkennbar annexionistische Linie.⁶²

Indes steht außer Frage, daß den Rohrbachschen Plänen stets etwas Illusionäres, schier Unverwirklichtbares anhaftete. Denn: In der gesamten Ukraine gab es bis zu diesem Zeitpunkt keine ernstzunehmende Tradition, die die Unabhängigkeit auf ihre Fahne geschrieben hätte.⁶³ Es ist kaum anzunehmen, daß der ukrainische Gedanke unter den Bauern, die zu einem Großteil Analphabeten und politisch desinteressiert waren, Wurzeln gefaßt hatte, auch wenn sich die Initiatoren der ukrainischen Bewegung in zunehmendem Maße von ihrem ursprünglichen Ziel einer Autonomie innerhalb des Russischen Reiches lösten und schließlich – freilich in einer unübersehbaren Überspannung der nationalen Kräfte – offen die vollständige Unabhängigkeit der Ukraine proklamierten.⁶⁴ Die kurze Geschichte der Zentralrada wie auch die Entwicklung der ihr folgenden, bereits in den Anfängen steckenbleibenden ukrainischen Staatsgebilde zeugt unverkennbar von der Unterentwicklung der ukrainischen Nationalbewegung.⁶⁵ In der Tat war die Zentralrada nach Orest Subtelny dazu gezwungen, „to begin statesbuilding before the process of nation-building had been completed“. ⁶⁶ Die unübersehbare Euphorie, die

⁵⁹ Vgl. LUDWIG DEHIO: Deutschland und die Weltpolitik im 20. Jahrhundert, München 1955, S. 82 ff.; FISCHER (wie Anm. 11), S. 373–377; FRIEDRICH C. SELL: Die Tragödie des deutschen Liberalismus, Stuttgart 1953, S. 295 ff.

⁶⁰ HENRY CORD MEYER: Rohrbach and His Osteuropa, in: The Russian Review 2 (1942/43), S. 60–69, hier S. 65 f.; vgl. PAUL ROHRBACH: Die alldeutsche Gefahr, Berlin 1918, S. 10.

⁶¹ ROHRBACH, Alldeutsche Gefahr (wie Anm. 60), S. 10.

⁶² Vgl. MEYER (wie Anm. 17), S. 64 f., 201, 208, 213; vgl. auch HANS DELBRÜCK: Theodor Schiemann, in: PrJbb 173 (1918), S. 422–426, hier S. 426.

⁶³ Vgl. MARK (wie Anm. 5), S. 222.

⁶⁴ Vgl. BOROWSKY, Ukrainepolitik (wie Anm. 3), S. 86, 293.

⁶⁵ Vgl. JOHN S. RESHETAR: The Ukrainian Revolution, 1917–1920, Princeton 1952, S. 319, 331.

⁶⁶ OREST SUBTELNY: Ukraine. A History, Toronto 1988, S. 354.

während des Ersten Weltkrieges einen Teil der Öffentlichkeit in Deutschland ergriffen hatte, schwand denn auch in dem Maße, in dem immer klarer zutage trat, daß die Vorstellungen über eine gänzliche Neuordnung Ost- bzw. Ostmitteleuropas zugunsten der beiden Mittelmächte zu großen Teilen einer realistischen Grundlage entbehrten.

II. Die Vertreter der „östlichen Orientierung“

1. Otto Hoetzsch

Die „Randstaaten- und Revolutionierungspolitik“ fand indes nicht nur begeisterte Anhänger, sondern hatte auch einige namhafte Publizisten und Gelehrte zum Gegner. An herausragender Stelle ist hier der Osteuropahistoriker Otto Hoetzsch zu nennen, der sich als der „entschiedenste und kenntnisreichste Verfechter einer ‚östlichen Orientierung‘ Deutschlands im Ersten Weltkrieg“⁶⁷ bereits in seiner 1913 erschienenen Abhandlung *Rußland. Eine Einführung auf Grund seiner Geschichte von 1904 bis 1912* zur Nationalitätenproblematik in Rußland – und somit auch zu der ukrainischen Frage – geäußert hatte.⁶⁸ Hoetzsch, der unmittelbar nach Kriegsausbruch seinen akademischen Lehrmeister Theodor Schiemann als außenpolitischen Leitartikler der *Kreuzzeitung* ablöste, hing dem „traditionellen“, Jahrzehnte hindurch dominierenden, innerhalb der Bürokratie, den Kreisen des Militärs und der Rechtsparteien geradezu dogmatisch gewordenen Rußlandbild an, das den Gedanken der Einheit des Zarenreiches und der gleichsam natürlichen Freundschaft mit Deutschland in den Mittelpunkt rückte.⁶⁹ Es war dies der alte Glaube an die tragende Kraft der verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen Hohenzollern und Romanovs, die alte Auffassung von der preußisch-russischen Solidarität im Kampf gegen die Polen und die demokratischen Ideen des Westens.⁷⁰

Hoetzsch – von seinem schärfsten Kontrahenten Johannes Haller gar als „russische Gefahr im deutschen Haus“ bezeichnet⁷¹ – wollte einen deutsch-russischen Block gegen den Hauptfeind England stellen und wandte sich entschieden gegen die Pläne der baltischen Rußlandspezialisten, das Russi-

⁶⁷ FRITZ T. EPSTEIN: Otto Hoetzsch als außenpolitischer Kommentator während des Ersten Weltkrieges, in: *Rußland-Studien. Gedenkschrift für Otto Hoetzsch*, hrsg. von der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde, Stuttgart 1957, S. 9–28, hier S. 10.

⁶⁸ Vgl. OTTO HOETZSCH: *Rußland. Eine Einführung auf Grund seiner Geschichte vom Japanischen bis zum Weltkrieg*, 2. vollst. umgearb. Aufl. Berlin 1917, S. 398–403; zu Hoetzsch vgl. überdies die umfassende Biographie von UWE LISZKOWSKI: *Osteuropaforschung und Politik. Ein Beitrag zum historisch-politischen Denken und Wirken von Otto Hoetzsch*, 2 Bde., Berlin 1988, passim.

⁶⁹ Vgl. OTTO HOETZSCH: *Der Deutschen Kampf im Osten*, Berlin 1915, S. 12 f.

⁷⁰ Vgl. DERS.: *Rußland als Gegner Deutschlands*, Leipzig 1914, S. 12; vgl. auch BOROWSKY, *Ukrainepolitik* (wie Anm. 3), S. 29.

⁷¹ JOHANNES HALLER: *Die russische Gefahr im eigenen Haus*, Stuttgart 1917.

sche Reich aufzulösen, „wie man Blätter einer Artischocke abpflückt“.⁷² Vor allem Paul Rohrbach einen Mangel an Verständnis der realpolitischen Existenzbedingungen der „Fremdvölker“ vorwerfend, zeigte sich Hoetzsch im August 1917 in der *Kreuzzeitung* davon überzeugt, daß im Falle einer vollständigen Dekomposition Rußlands „nach den Erfahrungen von 600 Jahren russischer Geschichte der Prozeß des ‚Sammelns der russischen Lande‘ [...] von neuem beginnen“ werde.⁷³ Obgleich Hoetzsch – durchaus Rußland als Nationalitätenstaat erkennend – einräumte, daß das Kardinalproblem des Russischen Reiches, die „Fremdvölkerfrage“, an den Erschütterungen und Folgewirkungen des Krieges „verhängnisvoll aufbrechen“ könne, hielt er eine Abtrennung der „Randstaaten“ nicht nur für eine „ganz unhistorische Maßnahme, ja für ein historisches Unding“, sondern er fürchtete auch, daß dadurch freundschaftliche Beziehungen Deutschlands zu Rußland für immer unmöglich gemacht würden.⁷⁴ Der Krieg im Osten dürfe nicht für eine Befreiung vom Zarismus unterdrückter Nationalitäten geführt werden, sondern ausschließlich für eine „defensive Sicherung“ der deutschen Ostgrenzen und für die Erhaltung Österreich-Ungarns, schrieb Hoetzsch Ende 1914.⁷⁵

Deutschland könne zudem nichts an „halbsouveränen und machtlosen Randstaaten vor seiner Ostgrenze“ gelegen sein, mit deren Bundesgenossenschaft nicht zu rechnen sei, sondern die im Gegenteil eher auf englische Vassallenschaft angelegt wären und eine Art „zweiten Balkan“ bildeten.⁷⁶ Hoetzsch bezeichnete es als „reine Phantasie“, daß die Ukraine sowohl wirtschaftlich als auch kulturell mitteleuropäisch – und vor allem nach Deutschland hin – orientiert sei und äußerte starke Bedenken gegen die Übertreibung des Gegensatzes zwischen Kiev und Moskau: „Wenn man uns sagt, daß Kiev und Moskau zwei total verschiedene politische und geschichtliche Faktoren seien, so ist uns das immer vorgekommen, als wollten sich Bayern und Preußen gegenseitig das Königtum der Karolinger [...] streitig machen“.⁷⁷ Wenn gleich auch Hoetzsch einige Unterschiede zwischen dem „kleinrussischen“ und dem „großrussischen“ Volk einräumte, betrachtete er beide in siedlungsgeschichtlicher und ethnologischer Hinsicht als „Glieder einer [...] Welt“. In linguistischer Beziehung ständen sich Russisch und Ukrainisch einander

⁷² HOETZSCH, *Gegner Deutschlands* (wie Anm. 70), S. 56; DERS.: *Russische Probleme*, Berlin 1917, S. 135.

⁷³ OTTO HOETZSCH: *Der Krieg und die große Politik*, Bd. 3, Leipzig 1918, S. 476–485, hier S. 480 f.; vgl. DERS.: *Gedanken über den Krieg mit Rußland*, in: *Kriegshefte der Süddeutschen Monatshefte* (Okt. 1914 – März 1915), S. 615–622, hier S. 620.

⁷⁴ HOETZSCH, *Kampf im Osten* (wie Anm. 69), S. 20 f.; DERS., *Gedanken* (wie Anm. 73), S. 621 (Hervorhebung im Orig.).

⁷⁵ DERS., *Gegner Deutschlands* (wie Anm. 70), S. 57 f.; vgl. DERS., *Krieg und Politik III* (wie Anm. 73), S. 304.

⁷⁶ DERS., *Krieg und Politik III* (wie Anm. 73), S. 381, 481 f.

⁷⁷ DERS., in: *Neue Preußische Zeitung* (künftig zit: *NPrZtg*), Nr. 53, 30.1.1918; DERS., *Probleme* (wie Anm. 72), S. 62.

gegenüber wie das Hochdeutsche und das Niederdeutsche oder das Tschechische und das Slowakische; die Unterschiede beschränkten sich im wesentlichen auf Aussprache und Orthographie, so daß man das „Kleinrussische“ mitnichten als eigene Sprache ansehen könne. In historischer Hinsicht habe die Ukraine seit dem 13. Jahrhundert keine selbständige Geschichte mehr aufzuweisen.⁷⁸

2. Weitere Vertreter der „östlichen Orientierung“

Noch über Hoetzschs Auffassungen hinaus ging der in Berlin dozierende Slavist Alexander Brückner, der sich vehement gegen das „Märchen“ wandte, Rußland sei kein einheitlicher Staat. Die „Wahrheit“ sei, so führte Brückner aus, daß die einzelnen Nationalitäten sich einmütig auf den Boden der russischen Staatsidee gestellt hätten.⁷⁹ Insbesondere die separatistischen Agitationen einiger weniger „Kleinrussen“ hätten geringe Aussichten auf Erfolg, da es gar keine Nation gebe, die der von Phantasten in der Ukraine und Ostgalizien ersonnenen künstlichen Bezeichnung Ukrainertum entspreche. Die vermeintlichen Traditionen der Unabhängigkeitskämpfe dieses „armen Bauernvolkes“ hätten „denselben praktischen Wert, wie seine Traditionen von Froschkönig oder Schwanenjungfrau“. Die Idee einer ukrainischen Staatsbildung sei daher nichts weiter als eine „politische Utopie“.⁸⁰ Der Kasseler Sprachwissenschaftler Hermann Jacobsohn, der zeitweilig als Dolmetscher im Gefangenenlager Niederzwehren arbeitete, sprach wesentlich eindeutiger als Hoetzsch „Kleinrussland“ jegliche Voraussetzung ab, von innen heraus einen unabhängigen Staat zu errichten. Andere slavische Völker hätten eine viel reichere Geschichte hinter sich und daher einen weitaus stärkeren Drang zur Errichtung eines selbständigen Staatswesens. Zwar bestehe eine gewisse „Abneigung des Kleinrussen gegen den Großrussen“, namentlich in den Grenzgebieten, doch stehe „neben dem Trennenden [...] noch immer der gemeinsame Glaube als mächtiges Bindemittel“. Im übrigen sei die Ukraine in wirtschaftlicher Hinsicht zu eng an Rußland gebunden, als daß sich ein unabhängiger ukrainischer Staat halten könne.⁸¹

⁷⁸ DERS., Einführung (wie Anm. 68), S. 22 f., 403; DERS., Probleme (wie Anm. 72), S. 44–47, 57 f., 61, 63; DERS., Krieg und Politik III (wie Anm. 73), S. 481 f. (Hervorhebung im Orig.); vgl. ebenda, S. 443, 463 f.

⁷⁹ ALEXANDER BRÜCKNER: Der Weltkrieg und die Slawen, Berlin 1915, S. 7 f.; vgl. EMIL DANIELS: Kriegsliteratur, in: PrJbb 166 (1916), S. 92–123, hier S. 103 f.

⁸⁰ BRÜCKNER (wie Anm. 79), S. 9 f.; DERS.: Der „ukrainische Staat“. Eine politische Utopie, in: Das neue Deutschland 3 (1915), Nr. 18/19, S. 157–160, hier S. 157 f.; vgl. DERS.: Die Slawen und der Weltkrieg, Tübingen 1916, passim.

⁸¹ HERMANN JACOBSON: Russlands Entwicklung und die ukrainische Frage, Cassel 1916, S. 25, 36 f., 39–43, 46 f.

Ähnlich wie Jacobsohn argumentierte auch Ende 1919 der aus Charkov gebürtige Ukraine-Fachmann Bernhard Treuenfels, der in einer Retrospektive die Ansichten des Rohrbach-Kreises scharf kritisierte, da diese anscheinend geglaubt hätten, daß der junge ukrainische Staat „ohne feste natürliche und politische Grenzen, dem alle seine Nachbarn [...] feindlich waren, von einem Häuflein sanguinischer Politiker regiert und verwaltet werden könne“. Für Deutschland sei es ein Verhängnis gewesen, daß Rohrbach und seine Freunde in weiten Kreisen des deutschen Volkes den „Irrglauben“ erzeugt hätten, die Zerstückelung Rußlands sei den Deutschen geradezu eine Lebensnotwendigkeit.⁸² In vergleichbarer Weise verfolgten auch Vertreter der deutschen Sozialdemokratie wie Ludwig Quessel oder August Winnig vornehmlich in den letzten beiden Kriegsjahren überwiegend eine pro-russische Linie und traten für eine Förderung der deutsch-russischen Beziehungen ein, wenngleich manche von ihnen zunächst durchaus den Kampf gegen das Zarenreich publizistisch unterstützt hatten.⁸³ Ihre Plattform fanden sie vor allem in den *Sozialistischen Monatsheften*, später auch in der vom Auswärtigen Amt finanziell unterstützten Halbmonatsschrift *Die Glocke*, die von Alexander Helphand (Parvus) herausgegeben wurde.⁸⁴ Zwar befürwortete Joseph Bloch in den *Sozialistischen Monatsheften* ein deutsches Vorgehen gegen Rußland, doch warnte in der gleichen Zeitschrift Hermann Kranold eindringlich vor einer Überschätzung der Bedeutung der Nationalitätenfrage, da vor allem die Ukrainer im gesamtstaatlichen Zusammenhang mit Rußland zu bleiben wünschten. Deutschland könne zudem nicht das geringste Interesse daran haben, auf eine Loslösung der Ukraine von Rußland zu drängen, da dadurch den Angelsachsen in die Hände gearbeitet werde, weil diesen eine dauerhafte Verständigung mit Rußland nur dann möglich sei, wenn das Russische Reich nicht mehr an das „Mittelmeer und seine Nebenmeere“ heranreiche.⁸⁵ Daß sich die deutsche Politik sowohl in wirtschaftlicher als auch in politischer Beziehung nach Rußland hin werde orientieren müssen, stand auch für Alexander Helphand fest, da „Rußland [...] die Zukunft“ gehöre und es sich nach dem Kriege „riesenhaft entfalten“ werde. Das zukünftige Russische Reich sah er

⁸² BERNHARD TREUENFELS: *Die Reste der russischen Volkswirtschaft*, Stuttgart 1920, S. 42, 44, 62.

⁸³ Vgl. ERICH MATTHIAS: *Die deutschen Sozialdemokraten und der Osten 1914–1945*, Tübingen 1954, S. 7; BOROWSKY, *Ukrainepolitik* (wie Anm. 3), S. 39.

⁸⁴ Vgl. FRITZ FISCHER: *Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/18*, 3. verbess. Aufl. Düsseldorf 1964 [Sonderausgabe 1967], S. 126 f.; WINFRIED B. SCHARLAU, ZBYNEK A. ZEMAN: *Freibeuter der Revolution. Parvus Helphand. Eine politische Biographie*, Köln 1964, S. 168 ff., 140 ff.

⁸⁵ HERMANN KRANOLD: *Deutschland und die Fremdvölker Russlands*, in: *Sozialistische Monatshefte* (künftig zit. *SozMon*) 23 (1917), H. 16, S. 824–831, hier S. 827 f.; vgl. JOSEPH BLOCH: *Der Krieg und die Sozialdemokratie*, in: *SozMon* 20 (1914), H. 16, S. 1023–1027, hier S. 1025.

indes – ähnlich wie Ludwig Quessel und Max Cohen ⁸⁶ in der Gestalt einer „Föderation selbständiger Staaten“.⁸⁷

III. Die Unabhängigkeit der Ukraine und die deutsche Besatzungspolitik im Jahre 1918 im Spiegel der deutschen Presse

1. Die „Ukrainophilen“

Verständlicherweise löste das Erscheinen einer separaten ukrainischen Delegation am 1. Januar 1918 auf der Friedenskonferenz von Brest-Litovsk ebenso wie die Unabhängigkeitserklärung gegen Ende desselben Monats in dem ukrainophilen Kreis um Paul Rohrbach und Axel Schmidt große Euphorie aus. Der Unabhängigkeitsgedanke habe „auf der ganzen Linie gesiegt“, schrieb Schmidt im Juni 1918 in der *Deutschen Politik*; zuvor hatte er bereits die Anerkennung der ukrainischen Delegation durch die russische als den „Tag der Wiedergeburt der Ukraine“ begrüßt.⁸⁸ Rohrbach feierte den am 9. Februar 1918 unterzeichneten Friedensvertrag zwischen den Mittelmächten und der Ukraine als „Richtspruch der Geschichte über das tartarisch-moskowitzische, gestaltungsunfähige Rußland“.⁸⁹ Rohrbach zweifelte nicht im geringsten daran, daß der junge ukrainische Staat seine anfänglichen internen Schwierigkeiten überwinden werde, um einer rosigen ökonomischen Zukunft entgegengehen zu können. Mit der unabhängigen Ukraine sei „der Stein [...] ins Rollen gebracht, und die Folgen werden für den ganzen Erdteil unabsehbar sein“.⁹⁰

Die Unterzeichnung des Friedensvertrages von Brest-Litovsk am 3. März 1918 bedeutete für Rohrbach nichts geringeres als das Ende der „russischen Gefahr“: „Rußland hat aufgehört zu existieren und wird nicht wiederkehren“, weil das ehemals so gefährliche Russische Reich sich nunmehr in ein „schwaches Rußland“ verwandelt habe.⁹¹ Die Zertrümmerung des Russischen Reiches konnte in seinen Augen nur mit dem „Untergang des Römischen

⁸⁶ Vgl. LUDWIG QUESEL: Defaitismus und Randstaatenpolitik, in: *SozMon* 24 (1918), S. 728–736, hier S. 730; MAX COHEN: Russland und die deutsche Zukunft, in: *SozMon* 24 (1918), S. 113–119.

⁸⁷ PARVUS: Das neue Rußland, in: *Die Glocke* 1 (1915), H. 4, S. 173–181, hier S. 173, 177.

⁸⁸ SCHMIDT, Parteien (wie Anm. 46), S. 783; DERS., Wiedergeburt (wie Anm. 46), S. 38.

⁸⁹ PAUL ROHRBACH: Der Ukrainische Friede und die Auflösung Rußlands, in: *Deutsche Politik* 3 (1918), H. 7, S. 195–200, hier S. 197; vgl. DERS. (wie Anm. 30), S. 66.

⁹⁰ DERS., Ukrainischer Frieden (wie Anm. 89), S. 199 f.; vgl. auch BOROWSKY (wie Anm. 3), S. 447.

⁹¹ ROHRBACH (wie Anm. 30), S. 65; DERS.: Das schwache Rußland, in: *Die Hilfe* 24 (1918), Nr. 11, S. 109–111.

Reiches“ verglichen werden.⁹² In dem mit deutscher Unterstützung vollzogenen Staatsstreich von Hetman Pavlo Skoropads'kyj am 29. April 1918 erblickte er indes ein deutlich erkennbares Wiedererstarken der russophilen Tendenzen in der Ukraine.⁹³ Rohrbach und Schmidt forderten angesichts des zum überwiegenden Teil aus großrussischen Kadetten bestehenden Kabinetts Skoropads'kyjs, von deutscher Seite auf den Hetman Druck auszuüben, um möglichst schnell eine „breitwürfige Agrarreform“ (Schmidt) implementieren zu können. Mit viel politischem Takt und Geschick müsse Deutschland zudem agieren, um der öffentlichen Meinung der Ukraine als „vorwärtstreibende und bauernfreundliche Kraft“ (Rohrbach) zu erscheinen: „Vor allem [...] muß gewaltsames Hineinfahren in die Dinge vermieden werden“.⁹⁴ Doch schon bald kam Rohrbach hinsichtlich der deutschen Besatzungspolitik zu dem ernüchternden Ergebnis, daß sich „die deutschen Gewalten kritiklos für den freiheitsfeindlichen und krypto-moskowitischen Kurs der Hetmansregierung einfangen“ ließen.⁹⁵

Die Politik des „Nichtwissens und Nichtverstehens“ der deutschen Reichsleitung, den politischen Dilettantismus der leitenden Stellen kritisierend – die ganz nach dem Motto verfahren: „ach, dich [die Ukraine, R.B.] haben wir ja auf der Schule nicht gehabt!“ –, erinnerte Rohrbach, es bleibe „eben auch *in puncto* Rußland bei der Erfahrung des alten Axel Oxenstierna, daß das Geschäft der irdischen Weltregierung offiziell und nicht offiziell mitunter mit etwas weniger Einsicht (*quantilla sapientia!*) besorgt wird, als an sich wünschenswert wäre“.⁹⁶ Ähnlich wie Ignaz Jastrow – der an der „kurzsichtigen“ deutschen Politik monierte, daß sie „an das Morgen, aber nicht an das Übermorgen“ denke –, bemängelte Rohrbach an den deutschen

⁹² DERS.: Der osteuropäische Frieden, in: Deutsche Politik 3 (1918), H. 11, S. 323–329, hier S. 324.

⁹³ Vgl. DERS.: Die Krisis in der Ukraine, in: Die Hilfe 24 (1918), Nr. 19, S. 216–218, hier S. 217 f.

⁹⁴ SCHMIDT, Parteien (wie Anm. 46), S. 785; PAUL ROHRBACH: Was wir könnten ...!, in: Deutsche Politik 3 (1918), H. 26, S. 803–808, hier S. 807; DERS.: Deutschland und die Ukraine, in: Deutsche Politik 3 (1918), H. 18, S. 547–550, hier S. 550.

⁹⁵ PAUL ROHRBACH: Ostpolitik I. Der Friede von Brest-Litowsk, in: Der Kunstwart und Kulturwart 32 (1919), H. 13, S. 14–16, hier S. 16; vgl. DERS.: Der Kernpunkt unserer osteuropäischen Politik, in: Die Ukraine 1 (1919), H. 4, S. 77–82. Die deutsche Besatzungspolitik verletzte vor allem durch den klar die Souveränität der ukrainischen Regierung mißachtenden Erlaß des Generalfeldmarschalls von Eichhorn, den sogenannten „Feldbestellungsbefehl“ vom 6. April 1918, die nationalen Gefühle der Ukrainer aufs Schwerste und nahm ihnen jegliches Vertrauen in die angekündigte deutsche Hilfe für den Aufbau eines gesunden ukrainischen Staates, was Rohrbach und Schmidt wiederholt scharf verurteilten. Vgl. ROHRBACH, Krisis (wie Anm. 93), S. 216 f.; AXEL SCHMIDT: Der Zusammenbruch der deutschen Hetman-Politik, in: Deutsche Politik 3 (1918), H. 48, S. 1528 ff.

⁹⁶ DERS.: Unser russisches Spiel, in: Die Hilfe 23 (1917), Nr. 52, S. 750 f.; DERS., Sozialdemokratie (wie Anm. 32), S. 389 (Hervorhebungen im Orig.).

Staatsmännern, daß sie „es selten verstehen, *Werdendes*, wenn es in der außerdeutschen Welt vor sich geht, rechtzeitig zu erkennen und zu bewerten“.⁹⁷ Auch Axel Schmidt meinte, daß der plötzliche Aufstieg der ukrainischen Bewegung von der deutschen Politik besser ausgenutzt werden müsse, als dies beim Sturz des Zarismus der Fall gewesen sei. Schließlich habe die deutsche Diplomatie mit dem Volk der Ukrainer einen „entscheidende[n] Trumpf“ in die Hand bekommen.⁹⁸ In dem Sturz des Hetmans durch die Truppen des nationalukrainischen Bundes unter Symon Petljura im Dezember 1918 erblickten Rohrbach und Schmidt vor allem den Beweis für die Lebensfähigkeit des „ukrainischen Gedankens“.⁹⁹ Für das vollständige Scheitern der „deutschen Hetman-Politik“ hatte Schmidt zuvor – genauso wie Rohrbach – in erster Linie „militärischen Unverstand und diplomatische Unentschlossenheit“ verantwortlich gemacht.¹⁰⁰ Letzten Endes konnte Rohrbach im Frühjahr 1919 optimistisch konstatieren, daß der nationale Gedanke im ukrainischen Volk fester gegründet sei als je zuvor: „alles[,] was sich aus der Tiefe des Volks zur Führung emporhebt“, sei „ukrainisch-national bis auf die Knochen“.¹⁰¹

2. Die „Mitteleuropäer“

Zwiespältiger als Rohrbach und Schmidt sah Friedrich Naumann den Frieden von Brest-Litovsk: Die dort gezogene „*Geschichtslinie von Norden nach Süden* [...] zwischen einer russischen und einer mitteleuropäischen Welt“ könne auf der einen Seite „eine Völkerscheide für immer werden“, auf der anderen Seite aber könne sie insbesondere wegen der polnisch-ukrainischen Feindschaft auch „für halbe und ganze Jahrhunderte ein Brandungswall der

⁹⁷ IGNAZ JASTROW: Die osteuropäische Frage, in: Deutsche Politik 3 (1918), H. 6, S. 163–170, hier S. 168; ROHRBACH (wie Anm. 30), S. 65 (Hervorhebung im Orig.). Trotz seiner Tätigkeit in der von der Presseabteilung des Auswärtigen Amtes gegründeten „Zentralstelle für Auslandsdienst“ war es Rohrbach anscheinend nicht vergönnt, über die Auswertung der russischen Presse hinaus auf die politischen und militärischen Spitzen des Reiches Einfluß zu nehmen. Auch eine vom deutschen Botschafter in Kiev, Mumm von Schwarzenstein, angeregte Mission Rohrbachs in die ukrainische Hauptstadt Anfang Mai 1918 scheint weniger ein Beweis für Rohrbachs Einfluß im Auswärtigen Amt zu sein als vielmehr ein Indiz für die kritische Situation, in der sich die Besatzungspolitik in der Ukraine zu diesem Zeitpunkt befand. Vgl. ROHRBACH, Handschrift (wie Anm. 8), S. 196–204; BOROWSKY, Ukrainepolitik (wie Anm. 3), S. 41, 85–91, 96.

⁹⁸ SCHMIDT, Wiedergeburt (wie Anm. 46), S. 39.

⁹⁹ AXEL SCHMIDT: Der Sturz des Hetmans, in: Die Ukraine 1 (1919), H. 2, S. 25–29, hier S. 29; vgl. DERS.: Der Sieg der ukrainischen Idee, in: Deutsche Politik 3 (1918), H. 52, S. 1644–1648, hier S. 1646.

¹⁰⁰ DERS. (wie Anm. 95), S. 1528; vgl. DERS., Sieg (wie Anm. 99), S. 1645 f.

¹⁰¹ PAUL ROHRBACH: Ostpolitik II. Die ukrainische Frage, in: Der Kunstwart und Kulturwart 32 (1919), H. 14, S. 64–67, hier S. 67; DERS., Osteuropäische Politik (wie Anm. 95), S. 80.

Leidenschaften sein“. Das Verrücken der russischen Grenze nach Osten hin habe für Deutschland nur dann etwas Gutes, wenn westlich von dieser Grenze „eine mitteleuropäische Einheitsgesinnung“ geweckt werden könne. Überdies dürfe nicht in die inneren Angelegenheiten der osteuropäischen Staaten eingegriffen werden; „wir haben drüben nichts zu suchen, als möglichst gute menschliche Beziehungen“. ¹⁰² Auch Hans Delbrück mußte einräumen, daß dem Deutschen Reich eine „Protectoratsstellung“ in den neu entstandenen Staaten mehr Gefahren als direkten Machtgewinn bringe. Ebenfalls mit Blick auf den nationalen und sozio-ökonomischen polnisch-ukrainischen Gegensatz prophezeite Delbrück, daß diese Länder vermutlich „einem Chaos von Nachbar- und Bürgerkriegen“ entgegentrieben. ¹⁰³

Georg Cleinow erblickte die Bedeutung des Sonderfriedens mit der Ukraine vor allem darin, „daß sich überhaupt ein Anfang gefunden hat, daß eine Pforte aufgestoßen werden konnte, die aus der Barbarei des Krieges hinausführt“. Doch mahnte er zugleich, daß Deutschland sich neben der Ukraine auch mit dem „neuen Rußland“ verständigen müsse. Zudem war Cleinow im Gegensatz zu Rohrbach und Schmidt nicht der Ansicht, daß Rußlands Schicksal durch seinen Zusammenbruch nun endgültig besiegelt sei. Cleinow erkannte sehr bald schon den russophilen Charakter des Hetmans Pavlo Skoropads'kyj und mutmaßte, daß sich die osteuropäischen Staaten in irgendeiner Form wieder zusammenfinden würden und Rußlands angeblicher Zerfall sich im Endeffekt eher als eine „Befreiung starker, bisher gefesselter Kräfte“ entüllen werde. ¹⁰⁴ Auch in der von Karl Muth herausgegebenen katholischen Kulturzeitschrift *Hochland* wurde durch Hans Siegfried Weber im Juni 1918 die Meinung laut, daß man die Zersetzung Rußlands nicht als ewiges Faktum annehmen dürfe. Deutschlands dringendste Aufgabe müsse vielmehr darin bestehen, mit dem „neuen Rußland in Frieden und Freundschaft zu leben“. Dabei könne das zukünftige Rußland seinen Schwerpunkt von Moskau nach Kiev verlegen und damit sein Gesicht vom Westen nach dem Osten wenden, schlug Weber in ähnlicher Weise wie Cleinow vor, der seinerseits für eine Wandlung Rußlands vom „Ostseestaat“ in einen „Levantestaat“ plädierte. ¹⁰⁵

¹⁰² FRIEDRICH NAUMANN: Die neue Ostgrenze, in: Die Hilfe 24 (1918), Nr. 10, S. 99 f. (Hervorhebung im Orig.); vgl. DERS.: Wir und Rußland, in: Die Hilfe 24 (1918), Nr. 20, S. 224 f.

¹⁰³ HANS DELBRÜCK: Deutschlands Stellung im Osten, in: PrJbb 172 (1918), S. 444–447, hier S. 446; DERS.: Die Aufgaben Deutschlands im Osten und Westen, in: PrJbb 173 (1918), S. 127–143, hier S. 127.

¹⁰⁴ GEORG CLEINOW: Brest-Litowsk. Schlußakt, in: Die Grenzboten 77 (1918), H. 7, S. 202–207, hier S. 205 ff.; DERS.: Um Rußland, ebenda, H. 30, S. 73–80; DERS.: Das werdende Rußland. Hetman Pawlo Skoropadski, ebenda, H. 20, S. 169–175, hier bes. S. 169, 174 f.; DERS.: Aufbau im Osten (wie Anm. 39), S. 291, 314 f.

¹⁰⁵ HANS SIEGFRIED WEBER: Die ukrainische Republik im Lichte der Geschichte und der Realpolitik, in: Hochland 15 (1918), H. 9, S. 297–306, hier S. 299 ff., 303–306; CLEINOW, Aufbau im Osten (wie Anm. 39), S. 317.

Sowohl die „Ukraine-Schwärmerei mancher deutscher Politiker“ als auch die „Russen-Schwärmerei anderer“ mißbilligend, plädierte der Herausgeber des *Neuen Deutschlands*, Adolf Grabowsky, Mitte Januar 1918 dafür, aus dem Gouvernement Kiev eine im Rahmen einer russischen Föderativrepublik bestehende „Kleinukraine“ zu schaffen. „Wer an zwei völlig getrennte Staaten glaubt“, so ließ sich Grabowsky im Juni desselben Jahres ein, „ist genauso Phantast wie der, welcher die Ukraine von der orthodoxen Kirche loszureißen und Rom zuzuführen begehrt“. Mitte Februar 1918 mußte er feststellen, daß der Friedensschluß mit der Ukraine – diesem seltsamen „Homunkulus“ – „die östlichen Probleme zunächst nur noch weiter verwickelt“ und in ein „östliches Chaos“ verwandelt habe.¹⁰⁶ Den Vertrag von Brest-Litovsk entlarvte Grabowsky als eine „Verzerrung der wahren Machtverhältnisse“ und als einen Frieden, der – vom Militär diktiert – zwar den Krieg im Augenblick beende, aber nur den Keim eines neuen Krieges in sich berge. Sobald in Rußland eine Regierung an die Macht komme, mit der sich die „Randvölker“ wieder arrangieren könnten, werde „die Kraft eines neuen Kernrußlands“ neu erstarken und das Ende der selbständigen Ukraine nicht mehr allzu fern liegen, was er in dem Sturz der Zentralrada denn auch bestätigt sah.¹⁰⁷

3. Die „Russophilen“

Wengleich Hoetzsch den Sonderfrieden mit der Ukraine als einen ersten Schritt begrüßte, „den Ring der Feinde zu sprengen“, sah er darin nicht mehr als die Brücke zu einem dauerhaften Frieden mit dem Russischen Reich, da die Ukraine untrennbar mit diesem verbunden sei. Nicht die Ukraine als solche, sondern die Frage, was aus der größten homogenen Masse im europäischen Osten, auf die es ankomme, den 80 Millionen Russen werden solle, bildete für ihn den Angelpunkt im Osten.¹⁰⁸ Schon bald meinte Hoetzsch das vollkommene Scheitern der deutschen Ukraine-Politik zu erkennen, da von einer kraftvollen ukrainischen Unabhängigkeitsbewegung nichts zu spüren sei. Bemerkenswerterweise kritisierte er ähnlich wie Rohrbach die deutsche Orientierung auf die „Elemente des Besitzes und der Ordnung, insonderheit des größeren Besitzes“, die die landarmen Bauern zu Feinden der deutschen Okkupation gemacht habe.¹⁰⁹ Während Hoetzsch die Bedeutung der Brester

¹⁰⁶ ADOLF GRABOWSKY: Rußland, in: *Das neue Deutschland* 6 (1918), H. 8, S. 197–203, hier S. 198 f., 201 f. (Hervorhebung im Orig.); DERS.: Östliches Chaos, ebenda, H. 10, S. 269; DERS.: Grundsätze und Steckenpferde, ebenda, H. 16, S. 393–398; DERS.: Am Scheideweg im Osten, ebenda, H. 18, S. 437–441.

¹⁰⁷ DERS.: Der Ostfriede, in: *Das neue Deutschland* 6 (1918), H. 12, S. 305–308, hier S. 306 f.; DERS.: Wahre und falsche Ostorientierung, ebenda, H. 21, S. 515 f.; DERS., Grundsätze (wie Anm. 106), S. 393 ff.

¹⁰⁸ HOETZSCH in: *NPrZtg*, Nr. 459, 4.9.1918.

¹⁰⁹ DERS. zitiert nach GERD VOIGT: *Otto Hoetzsch 1876–1946*, Berlin 1978, S. 119.

Verhandlungen vor allem in dem für ihn offenkundig gewordenen Zerfall der Entente erblickte, sah er das Entscheidende des Friedensschlusses in erster Linie darin, daß Deutschland für ganz Europa eine Mauer gegen die Welle der bolschewistischen Revolution aufgerichtet habe.¹¹⁰ Durch den Staatsstreich von Skoropads'kyj fand sich Hoetzsch überdies in seiner Auffassung bestätigt, daß sich Rußland und die Ukraine nicht auf Dauer als Feinde gegenüberstehen würden.¹¹¹

Auch der Chefredakteur der *Vossischen Zeitung* Georg Bernhard trat für die Aufrechterhaltung des russischen Einheitsstaates und für einen deutsch-russischen Ausgleich ein. Er begrüßte den Staatsstreich Skoropads'kyjs, da er Deutschland auf den Weg des Friedens mit einem bürgerlichen Gesamtrußland bringe. Ähnlich wie Hoetzsch und einige Publizisten der *Sozialistischen Monatshefte* hatte Bernhard zuvor den Sonderfrieden mit der Ukraine wie überhaupt das gesamte Konzept der „Randstaatenpolitik“ entschieden abgelehnt und überdies scharf den Frieden von Brest-Litovsk attackiert, da dieser Rußland angesichts der Gebietsabtretungen und Geldleistungen schwere Lasten aufbürde und somit ein unübersehbares Verständigungshemmnis für die Zukunft darstelle.¹¹²

IV. Zusammenfassung

Der Konzeption einer „Randstaaten- und Revolutionierungspolitik“ verpflichtet, versuchte bald nach Beginn des Ersten Weltkrieges ein großer Teil der deutschen Publizistik, der sich um den „Ukrainophilen“ Paul Rohrbach gruppierte und vor allem in der *Deutschen Politik*, der *Hilfe* sowie in der *Osteuropäischen Zukunft* sein Forum hatte, die Reichsleitung wie auch die deutsche Öffentlichkeit in hohem Maße für die ukrainische Frage zu sensibilisieren und ihnen die Bedeutung einer selbständigen Ukraine für das Deutsche Reich vor Augen zu führen. Aus der Angst vor dem „russischen Koloß“ sowie aus der Sorge um Deutschlands Weltmachtstellung heraus propagierte man ein Programm, das die „russische Gefahr“ durch eine Entfesselung der nationalen Kräfte der „Fremdvölker“, vor allem aber durch die Loslösung der Ukraine vom Russischen Reich zu bannen strebte, um damit zugleich

¹¹⁰ Vgl. HOETZSCH, Krieg und Politik III (wie Anm. 73), S. 656 f.; DERS. in: NPrZtg, Nr. 15, 9.1.1918; Nr. 118, 6.3.1918.

¹¹¹ Vgl. DERS. in: NPrZtg, Nr. 372, 24.7.1918.

¹¹² Vgl. GEORG BERNHARD: Das Probestück, in: VZtg, Nr. 356, 15.7.1918; vgl. DERS.: Ukraine und ...?, in: VZtg, Nr. 76, 11.2.1918; DERS.: Der Vorfriede, in: VZtg, Nr. 128, 11.3.1918; DERS.: Die Flucht aus der Verantwortung, in: VZtg, Nr. 336, 4.7.1918; DERS.: Das Danaergeschenk, in: VZtg, Nr. 665, 31.12.1917; vgl. auch MICHAEL KLEIN: Georg Bernhard. Die politische Haltung des Chefredakteurs der *Vossischen Zeitung* 1918–1930, Diss. Frankfurt a.M. u.a. 1999, bes. S. 20.

„Rückenfreiheit“¹¹³ im Osten zu erlangen und sich einen maßgeblichen politischen wie auch wirtschaftlichen Einfluß in Ost- bzw. Ostmitteleuropa zu sichern. Ganz im Gegensatz dazu traten die Verfechter der „östlichen Orientierung“, die sich vornehmlich um den Osteuropahistoriker und Leitartikler der *Kreuzzeitung*, Otto Hoetzsch, scharten und auch in den *Sozialistischen Monatsheften* und der *Vossischen Zeitung* ihre Plattform fanden, für den Erhalt des Russischen Reiches, die Förderung der deutsch-russischen Beziehungen sowie für die Bildung eines „kontinentaleuropäischen“ Blockes gegen England ein. Konsequenterweise wurde die Eigenständigkeit des ukrainischen bzw. „kleinrussischen“ Volkes bestritten wie auch einem potentiellen ukrainischen Staatsgebilde von vornherein jegliche Lebensfähigkeit abgesprochen. Die Gefahr eines – vor allem durch den polnisch-ukrainischen Gegensatz entstehenden – „zweiten Balkans“ wurde heraufbeschworen, so daß Deutschland keinerlei Interesse an einer „Revolutionierung“ und Loslösung der Ukraine von Rußland haben könne.

Der Einfluß der deutschen Ukraine-Publizistik auf die Reichsleitung und die öffentliche Meinung läßt sich nur äußerst schwer abschätzen. Folgt man den Ausführungen Peter Borowskys und Fritz Fischers, so scheint die Gruppe um Paul Rohrbach nicht nur für das in Deutschland vorherrschende Bild von der Ukraine, sondern auch für die Konzeption der deutschen Ukraine-Politik mitverantwortlich gewesen zu sein. Gibt man indes den eher traditionellen Deutungsmustern folgenden sowie den improvisatorischen Charakter der deutschen Ostpolitik hervorhebenden Darstellungen Winfried Baumgarts und Egmont Zechlins den Vorzug, ist die Wirkung der gesamten deutschen Ukraine-Publizistik nicht sehr hoch einzuschätzen. Eines sollte dabei nicht vernachlässigt werden: Auch wenn man sich Borowskys und Fischers – streckenweise nur schwach begründeter – Interpretationslinie nicht vollends anschließen vermag und den publizistischen Einfluß eher gering veranschlagen möchte, ist doch nicht zu verkennen, daß die deutsche Publizistik während des Ersten Weltkrieges – zum einen durch die immense Fülle an Publikationen, zum anderen angesichts der teilweise erheblichen öffentlichen Bedeutung ihrer Autoren – die Ukraine, jenes unlängst noch so ferne Land, in das Blickfeld der deutschen Öffentlichkeit zu rücken vermochte. Dem wechselseitigen Verhältnis von Politik und Publizistik während und unmittelbar vor der Besatzungszeit noch genauer nachzugehen, bleibt indes der künftigen Forschung vorbehalten.

¹¹³ PAUL ROHRBACH: Rückenfreiheit nach Osten, in: *Die Hilfe* 23 (1917), Nr. 48, S. 707–709, hier S. 707.

Summary

German publicizing on the Ukraine during World War I

With the onset of World War I, the Ukraine suddenly moved into centre stage of German public attention. This was reflected in a host of articles, essays and pamphlets from the pen of German publicists who studied the Ukrainian question more closely during the war.

Within German publicizing, two major camps took shape: While the supporters of the „border state and revolutionizing policy“ – who were centred around the „Ukrainophile“ Paul Rohrbach, their main forum being the journals *Deutsche Politik*, *Hilfe* and *Osteuropäische Zukunft* – propagated a permanent weakening of the Russian Empire and the establishment of a major political and economic influence of Germany in East and East Central Europe through the separation of Russian „foreign peoples“ and „border states“ (and, especially, „revolutionizing“ the Ukraine), the champions of „Eastward orientation“ – who were primarily gathered around Otto Hoetzsch, East Central Europe historian and editorialist of the *Kreuzzeitung*, other platforms being the *Sozialistische Monatshefte* and the *Vossische Zeitung* – advocated the preservation of the Russian Empire, the promotion of German-Russian relations and a Continental alliance against England. Evoking the threat of a „second Balkan“ – mainly caused by the Polish-Ukrainian conflict – these „Russophiles“ believed that Germany could have no interest in „revolutionizing“ and separating the Ukraine from Russia.

These diverging views manifested themselves primarily in opposing judgements on Ukrainian independence and the German occupation policy in 1918. Adding to these groups was the circle of „Central Europeans“ around Friedrich Naumann, which claimed an intermediate position. Even though the influence of publicizing on the German government ought not to be overestimated, it cannot be denied that it was capable of focusing German public attention more strongly on the „Ukrainian question“.